

Erscheint täglich Abends
Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

Anzeigengebühr
die 6 gespalt. Zeilen oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Zeilen 30 Pfg. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Erscheinung 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Öffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

„Thorner Ostdeutschen Zeitung“

Unsere Leser bitten wir um sofortige Bestellung der

für das laufende Vierteljahr. Bestellungen nehmen alle Postämter, Briefträger, Ausgabestellen und die Geschäftsstelle entgegen.
Die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ kostet von der Post abgeholt 2 Mark, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,42, in den Ausgabestellen und der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 1,80, durch die Boten ins Haus gebracht Mk. 2,25.

Ein bequemer Standpunkt.

Die „Mitteilungen für die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei“ veröffentlichten einen Artikel über die letzte Sitzung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei, der eben so lang wie unklar ist. Er behandelt die Stellung der nationalliberalen Partei zum Zolltarif, ohne daß man daraus entnehmen könnte, wie sich nun eigentlich die Partei gerade zu den entscheidenden Fragen des Zolltarifs stellt. Über Nebensachen wie „billiger Ausgleich“ „planmäßiger Schutz der nationalen Arbeit“ usw. kommt das Schriftstück eigentlich nicht hinaus. In welchem Stil das Dokument gehalten ist, dafür ist nachstehender Satz typisch:

„Es konnte in diesem Augenblick nur ausgesprochen werden, daß die vorgeschlagenen Sätze im großen und ganzen wohl eine Grundlage für die Verständigung im Parlamente bieten, aber auch zu Bedenken Anlaß geben, insofern doch die Befürchtung besteht, daß sie den Abschluß von langfristigen Verträgen erschweren oder gar verhindern könnten.“

So wird fortgesetzt mit wenn und aber gewirrt, und wenn man das Altenglische zu Grunde gelesen hat, ist man genau so klug wie zuvor. Die Beantwortung der Frage, ob die Zustimmung der landwirtschaftlichen Zölle oder das Zustandekommen von Handelsverträgen wichtiger sei, wird ausdrücklich abgelehnt, weil man erst abwarten müsse, was die Unterhändler des Reiches aus den Vertragsverhandlungen heimbringen werden.“ Die Frage der Mindestzölle

wird mit dem Bemerkten beiseite geschoben, daß es sich hier „um eine Frage der Verhandlungstechnik handle.“ Alle curae posteriores der Handelsvertragsverhandlungen werden in den Vordergrund geschoben, während die Stellung zum Zolltarif, um den es sich doch jetzt ausschließlich handelt, einfach unter den Tisch fällt.

Wer dies liest, wird immer wieder an den Leitartikel des „Hannoverschen Couriers“, des führenden Blattes der hannoverschen Nationalliberalen erinnert, in dem es hieß:

„Von lauter Taktik kann keine Partei leben, und ein Uebermaß an taktischen Rücksichten hat schon manche Partei zu Grunde gerichtet.“

Schlimmer als alles andere in der parteiamtlichen Veröffentlichung der Nationalliberalen ist jedoch der Versuch, sich überhaupt jeder politischen Verantwortung in der wichtigsten Frage der deutschen Politik zu entziehen. Mit dem Uebermaß von Taktik, das der „Hannoversche Courier“ ja gebührend gewürdigt hat, und das schon hart an Naivität streift, heißt es zum Schluß:

Wie es demnächst die Reichstagsfraktion gethan, so konnte auch der Zentralvorstand nur betonen, daß die hauptsächlichste Last der Verantwortung für das Gelingen der Vertragsverhandlungen der Reichsleitung und ihrer Diplomaten überlassen bleiben müsse.

Bequemer kann sich eine große Partei mit einer großen Frage nicht abfinden. Es ist nur nicht recht einzusehen, wozu wir überhaupt einen Reichstag brauchen, wenn, wie die Russen ihrem „Väterchen“, wie es der Weisheit „der Reichsleitung und ihrer Diplomaten“ überlassen wollen, wie die wirtschaftspolitische Zukunft Deutschlands zu gestalten sei.

Deutsches Reich.

Ueber die Stellungnahme der Zentrumsfraktion zu den wichtigsten Positionen des Zolltarifs sind durch eine in Wesel gehaltene Rede des Abg. Frihen einige neue Einzelheiten bekannt geworden. Danach wird das Zentrum für Freilassung der Futterartikel, Bindung der Viehzölle nach unten und Einführung der Viehverwertungszölle eintreten. Allerdings werde, fügt Abg. Frihen hinzu, diese Verschärfung der landwirtschaftlichen Forderungen die bestehenden Schwierigkeiten noch vermehren. Auch für einen

angemessenen Schutz der Erzeugnisse des Gartenbaues sei die Fraktion, aber einem erfolgreichen Vorgehen stelle sich hier die Thatsache entgegen, daß ein Teil der Gärtner diesen Zoll nicht wolle. Aus Schlesien und Sachsen werde stark nach Böhmen ausgeführt. Man befürchte von Desterreich Gegenmaßregeln, welche die Existenz ihrer Betriebe gefährden. Wie bei Getreide und Viehzucht, zeige sich auch hier wieder, wie einander widerstreitend die einzelnen Interessen seien und wie schwer es deshalb sei, einen allgemein befriedigenden Ausgleich herbeizuführen.

Unter der doppelten Wirkung der Grenzsperrung und des im neuen Fleischschaugesetz verfügten Einfuhrverbots für Büchsenfleisch und Würste sind die Fleischpreise im Großhandel gegenwärtig höher gestiegen, als während des ganzen letzten Jahrzehnts. Während der Zeit von 1891 bis 1900 ist in Berlin die höchste Notierung für zweite Qualität von Schweinen pro Doppelzentner Lebendgewicht im Jahresdurchschnitt niemals über 111,3 Mk. gestiegen. Im November aber betrug der Mittelpreis für fleischige Schweine in Berlin 122 Mk. In Hamburg ist der Mittelpreis für gute, leichte Mittelware vom April bis zum November von 105,62 auf 124,12 Mk., in München in derselben Zeit von 81,25 auf 132 Mk. gestiegen. In allen drei Plätzen erfolgte die Steigerung in den einzelnen Monaten stetig, in München vom Juli zum August plötzlich von 89 auf 126,6 Mk. Dabei stehen wir erst, wie im „Hamb. Fremdenbl.“ mit Recht ausgeführt wird, im Anfang der Wirkungen des Fleischschaugesetzes. So viel ergibt sich schon jetzt, daß unsere heimischen Viehzüchter wirklich nicht instande sind, den Ansprüchen des heimischen Fleischmarktes zu genügen.

Das Zeremoniell bei der Krönung König Eduards VII.

Aus London wird geschrieben: Während der Krönungswoche im Monat Juni werden zwei Prozessionen stattfinden, eine kurze am Tage der Krönung vom Buckingham Palace zur Westminster-Abtei und am nächsten Tage eine Prozession von vierzehn englischen Meilen Länge, wobei der König von Millionen seiner Unterthanen auf dem Wege begrüßt werden kann. Dieser zweiten Umzug geht von Westen nach Osten; im Eintritt in die City werden der Lordmayor

die Aldermen und Herolde der Stadt mit dem Zuge zusammentreffen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Eduard VII. von den Bräuten, die mit der Krönung britischer Könige seit jeher verbunden sind, etwas aufgeben wird. St. Eduards Sessel und der Stein von Scone, dem ehemaligen Krönungsorte der schottischen Könige, werden für die Zeremonie aufgestellt werden. Am Morgen der Krönung wird, wie schon einmal erzählt, das Salbgefäß — ein Goldgeschloß in der Form eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln und geöffnetem Schnabel — mit Del gefüllt und auf den Altar der Abtei gestellt, dazu ein Löffel des zwölften Jahrhunderts aus reinem Gold, dessen Stiel mit vier Perlen besetzt ist. Nachdem der Eid geleistet ist, nimmt der Erzbischof das Delgefäß in die Hand, und der König geht in Begleitung des Oberzeremonienmeisters zum Altar; ihm voran wird das Staatskleid getragen. Hier werden die farmoisirten Roben abgeworfen und der König setzt sich auf den altmodischen historischen Stuhl König Eduards. Hier Ritter des Hosenbandordens halten einen Thronhimmel über ihn und der Dechant von Westminster, der den Erzbischof von Canterbury bedient, nimmt das Salbgefäß und den Löffel vom Altar, gießt Del in den Löffel, und der Erzbischof salbt den König mit den Worten: „Sei gesalbt mit dem heiligen Del, wie Könige, Priester und Propheten gesalbt waren.“ Wenn die Zeremonie vorüber ist, wird Eduard VII. mit den Amtsgewändern bekleidet. Der Chor-Pelztragen oder ein Umhang in Form einer Kappe aus weißem Battist wird ihm von dem Primas aufs Haupt gesetzt. Dann wird ihm die Albe, ein dem Chorbemb ähnliches Gewand angelegt und mit einem Gürtel oder Band aus reichem Goldtuch um die Taille befestigt. Alsdann legt der Dechant von Westminster eine Stola um die Schultern des Königs, der Oberzeremonienmeister bekleidet ihn mit der Dalmatika. Nun werden ihm die Sporen und das Staatskleid dargereicht, es folgt die Belehnung mit der königlichen Robe und die Uebergabe des Kreuzes und Reichsapfels. Ein Beamter der Schatzkammer bringt den Ring des Königs und reicht ihn dem Erzbischof, der ihn an den vierten Finger der rechten Hand des Königs steckt. Der Ring ist ein einfacher Goldreif mit einem großen Rubin, in den das Kreuz des heiligen Georg eingraviert ist. Er wird als Zeichen der königlichen Würde getragen und als Pfand, daß er den

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

(Nachdruck verboten.)

57] Niemand war bei Etta, bei dem Verwundeten, der noch nicht sterben konnte. . . .

Da: ein tiefes, tiefes Seufzen, als ränge Seele sich von Seele.

Und klar und deutlich des Sterbenden Stimme: „Hetti, meine Hetti, hast Du mich lieb?“

„Ach, so lieb!“ schluchzt das Weib.

— Der Arzt trat aus dem Nebenzimmer.

Er beugte sich tief zu Bussos von Liebenau herab. . . . Er drückte die Augen eines Toten zu.

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Die Mutter hatte Etta nach Welchersburg geholt.

Was sollte die Witwe Liebenau in Berlin? Höchstens, daß sie ein Kindergrab hätte halten können.

Das ererbte Vermögen war dahin. Bussos von Liebenau hatte Schulden hinterlassen, die von dem Rest, der gelieben, gerade noch bezahlt werden konnten.

Etta nahm von diesen Verlusten keine Notiz. Sie saß teilnahmslos vom Morgen bis zum Abend, sie redete fast kein Wort.

Aus der Summe von Unglück, die über sie niedergelagert, vermochte sie nur das eine zu fassen: Bussos lebte nicht mehr. Alles andere verschwand vor ihren Augen. Die Menschen wurden zu Schemen, die schattenhaft an ihr vorüberzogen, und sie wie

greuliche Fragen ängstigten. Ihre Seele war einer anderen Seele nachgezogen.

So sehr auch Frau von Krosinsky ihren toten Schwiegerjohn haßte, in Ettas Gegenwart hüllte sie sich, ein abfälliges Urteil über Bussos zu äußern: es hätte die Kranke vielleicht zum Wahnsinn gebracht.

Denn krank war Etta, schwerkrank, und der Arzt schüttelte seufzend den eisgrauen Kopf, wenn er von ihr ging.

„Schwermut!“ nannten die Dorfleute ihren Traurzustand.

Sie saß Tag für Tag in der Sonne vor dem kleinen Häuschen, das ihre Kinderjahre bezeugte, aber es schien, als könnten die alles belebenden Strahlen des leuchtenden Gestirns der starren Kälte ihres fast leblosen Körpers nichts anhaben, als glitte alles Glutvolle, Leuchtende, Wärmende von ihr ab, wie Wasser von einem polierten Marmorbilde.

Frau von Krosinsky war fast ebenso stumm wie ihre Tochter.

Erst hatte sie geredet. Endlos erzählt, von allen Geschehnissen weit und breit. Sie hatte Zeitungen genommen und sie Etta vorgelesen, sie hatte Bellas und Friedels Bücher vom Schloß geholt und hatte die fränke Tochter für die Lektüre zu interessieren gesucht. Vergebens! Sie fuhr zu Ärzten, sie holte sie herzu. Alle gaben nur den einen Rat: „Stille!“ Nichts Rantes sollte um Etta sein, nichts Unruhevolles.

So wurden denn Friedrich Hemmichs Kinder aufs Schloß verbannt, und Friedel kam aus Italien nicht zurück.

Ein Sommer ging dahin und noch einer.

Etta wußte es kaum, ob sie im hellen Sonnenschein saß oder im warmen Zimmer des Bauern-

hauses. Sie wußte nicht, lag Schnee auf kahlen Zweigen oder duftete an ihnen junges Laub. Sie sah zuweilen Friedels Kinder um sich, aber sie machten ihr keinen Eindruck, sie wollte sie nicht kennen, nicht lieben. Der Schleier vor ihren Augen blieb. Jeder Laut des Lebens that ihr wehe.

Fräulein Hugar, die bei Bellas Kindern jetzt auch Erzieherin war, nahm es Etta förmlich übel, daß sie die Kleinen, ihre Abgötter, völlig überließ. Immer wieder suchte sie Etta den Kindern nahe zu bringen.

Einmal, als der kleine Ehrenfried krank zu Bett lag, kam Etta aus freien Stücken und setzte sich zu dem Kinde. Es war Rosenzeit. Der Duft der Linden zog durch die geöffneten Fenster ins Gemach. Auf Etta lastete der Juni stets mit ganz besonderer Schwere.

Sie wußte so genau, wann ihre Rosenzeit begonnen hatte. . .

„Ich bin Dir nicht gut. Du kannst gehen!“ sagte Ehrenfried, von unruhigem Schlummer erwachend, zu der starrblickenden, schwarzgekleideten Frau an seinem Bett.

„Ich mag Dich nicht!“ wiederholte der Knabe eigenförmig, als er keine Antwort erhielt. „Sie jagen alle, der Vater käme nicht zu uns zurück, weil Du da bist. Und ich habe doch den Papa so schrecklich gern!“

Etta starrte das Kind an, als rede es eine andere Sprache. Endlich begriff sie den Sinn der anlagenden Worte. Sie schrieb später an Friedel:

„Deine Kinder verlangen nach Dir. Glaube nicht, daß es mir Schmerz macht, Dich zu sehen. Ich denke vielmehr, Du fehlst mir hier überall! Komme!“

— Friedrich Hemmichs verließ den heiteren Freundeskreis in Rom um Ettas willen. Hätte sie ihn nach Kamtschatka geschickt, er wäre auch gegangen. Denn das Zwingende, das Etta zu Bussos Liebenau gezogen: es lebte auch in ihm.

Es war ein stilles Wiederfinden, welches die beiden feierten.

Sie hatten Verluste erlitten.

Die schwereren gab das Schicksal Etta zu tragen. Doch hätte sie wohl ihre Ehe mit Friedels glücklicher Ehe verwechselt?

Die Menschen priesen Friedels Los und zeigten Ehen vor Ettas Unglück. Denn Etta war arm geworden. Sie besaß nur noch, was sie der Mutter einst im lachenden Uebermut zugesichert.

Friedel aber nannte sich Besitzer von Welchersburg und seine Kunst schenkte ihm Gold und Ruhm.

Dreihundzwanzigstes Kapitel.

— Eines Tages — es war Herbst geworden — saß Etta allein auf der Schloßterrasse, wohin Friedel sie jetzt öfters brachte.

Sie fühlte sich körperlich wohler und es gelüstete sie, eine Wanderung durch das stille Schloß zu machen.

Alle Räume waren geöffnet. Nur ihr Zimmer, in dem sie als Mädchen stets übernachtet hatte, wenn Bella sie im Schloß behielt, zeigte sich verschlossen.

Mit schleppendem Schritt, müde von der Anstrengung, die sie sich zugemutet, ging sie wieder auf die Terrasse zurück in den Herbstsonnenschein, der ihr wohlthat.

Doch am nächsten Tage verfiel sie von neuem, in das geheimnisvolle Gemach zu bringen.

(Schluß folgt.)

Glauben beibehalten und verteidigen wird. Der
Dechant von Westminster bringt das Szepter und
den Stab. Der Herzog von Norfolk überreicht
ein paar Handschuhe. Der von einer Taube
geköppte Stab wird dem König in die linke Hand
gegeben und der Erzbischof ermahnt ihn, „die
Stolzen zu erniedrigen und die Niedrigen zu er-
höhen“. Jetzt findet die eigentliche Krönungs-
zeremonie statt. Statt einer Mitra wird dem
König die Krone auf's Haupt gesetzt und das Volk
ruft: „God save the King!“ Es ertönen
Trompeten und Kanonen werden abgefeuert. Wenn
die Krönung vorüber ist, setzen die Pairs ihre
Kronen und die Bischöfe ihre Mützen auf. Die
Bibel wird dargereicht, der Segen und das „Te
Deum“ gesungen und dann geht der König zu
seinem Thron, auf den er vom Erzbischof, den
Bischöfen und anderen Pairs des Königreichs ge-
hoben wird. Die Großwürdenträger des Staates
und die Träger der Schwerter und Scepter stehen
um die Stufen des Thrones und hören den Erz-
bischof die Mahnrede aus dem Zeremonienbuch
vorlesen. Der Adel bringt seine Huldigung dar,
während der Schatzmeister des Königs in-
zwischen Gold- und Silbermünzen unter das
Volk wirft.

Provinzielles.

Graudenz, 3. Januar. Dreiste Dieb-
stähle sind in den letzten Wochen in Graudenz
verübt worden. Aus dem Herrn Bankier Bel-
gard gehörigen Getreidespeicher, Graudenstr. 48-49,
wurden mittels Einbruchs 14 bis 20 Zentner
Getreide gestohlen. Die Diebe haben, den hinter-
lassenen Spuren nach, das Getreide über die
weiten Hintergründe der Pohlmannstraße
fortgeschafft, man vermutet, sogar auf Wagen.
Die Mächtigkeit hierzu ist dadurch gegeben, daß
eines dieser Grundstücke einen großen Wagenver-
kehr und mehrere Hintergebäude hat, ferner da-
durch, daß das Thor offen stand, so daß die Diebe
wohl umangehalten des Nachts das Grundstück
verlassen konnten. Die Thäter müssen gestört
worden sein, da sie mehrere Säcke und ein Sackett
zurückgelassen haben. — Ferner wurden auf einem
Grundstücke der Pohlmannstraße in den letzten
Nächten acht Hühner entwendet, welche lebendig
in Säcken fortgeschafft zu sein scheinen.

Danjig, 3. Januar. Herr Korvetten-
kapitän Reizke, der frühere Kommandant
der „Gazelle“, hat einen Unfall erlitten, indem
er sich beim Baden in seiner Behausung eine
schwere Fußverletzung zuzog. Herr Reizke, der
jetzt beurlaubt ist, beabsichtigt, nicht mehr in den
Frontdienst zurückzukehren, sondern sich dem
überseischen Konsulatsdienste des Reiches zu
widmen.

Wongrowitz, 3. Januar. Am Sylvester-
abend war in einem Stallgebäude des Haus-
besizers Poinke Feuer ausgebrochen, das
in den aufgestellten fertigen Tischlerarbeiten
reiche Nahrung fand und sich deshalb schnell
entwickelte. Durch das rasche, umsichtige Ein-
greifen der freiwilligen Feuerwehr wurde das,
an den brennenden Stall anschließende Nachbar-
wohnhaus erhalten, obgleich es schon zu brennen
anfang.

Heilsberg, 3. Januar. Es kommt nicht
häufig vor, daß aus derselben Familie 7 Söhne
des Kaisers Rod tragen. Ein solcher Fall
ist aus unserem Städtchen zu melden. Die S.
Anterjchen Geseleute haben 7 Söhne, welche alle
dem Militär eingereiht sind. Drei wurden zu
Unteroffizieren und einer zum Vizefeldwebel be-

ördert. Vor kurzem erfreuten die sieben Brüder
ihre Eltern durch Ueberreichung eines ihre Söhne
als Soldaten darstellenden Gruppenbildes.

Rawitsch, 3. Januar. In dem großen Ver-
gnügungs-Etablissement „Reichshalle“ fand am
Dienstag der Sylvesterbalk, an welchem
sehr viele Personen teilnahmen. Nachts um
1/2 2 Uhr erfolgte plötzlich ein gewaltiger
Knall, nach welchem das ganze Lokal in voll-
ständiges Dunkel gehüllt war. Die Acetylen-
beleuchtungs-Anlage war nämlich in
Brand geraten und explodiert. Der Besitzer
Herr Richter und dessen Haushälter waren gerade
an der Anlage beschäftigt und wurden beide an
den Händen, im Gesicht, am Hals und den
Ohren gräßlich verbrannt. Beiden ist aber glück-
licherweise das Augenlicht erhalten geblieben.
Der Anlagenschuppen ist ausgebrannt, alles andere
konnte durch die herbeigeeilten Feuerwehren ge-
rettet werden.

Kattowitz, 3. Januar. Durch die Polizei
wurde im Eilgüterschuppen eine Sendung von
zwei Kisten beschlagnahmt, in denen sich
Exemplare des neuen „Praca“-Ablegers
„Gornoklonat“ befanden. Die beschlag-
nahmen Exemplare waren die Ausgabe Nr. 2
des polnischen Blattes, die auch am Erschei-
nungs-orte in Posen dem Schicksal der Beschlagnahme
verfallen war.

Kleine Chronik.

* Das Jahr 1901 im Zeichen des
Denkmalbaues. Wie das Jahr 1900, ist
auch das jetzt zu Ende gehende Jahr außerordent-
lich reich an Denkmalsenthüllungen gewesen. Es
sind insgesamt nicht weniger als 45 Denkmäler
enthüllt worden. Hierbei ist das am 18. d. M.
enthüllte Denkmal des Kurfürsten Johann Georg
in der Sieges-Allee noch nicht mit eingerechnet.
Die größte Zahl der Denkmäler erhielt in diesem
Jahre Fürst Bismarck, der mit acht die Spitze
hält. In betracht kommen hier die Orte Königs-
berg, Schwerin, Gotha, Berlin, Bentheim, Flens-
burg, Stolp und Schleswig. Vom Fürsten
Bismarck existieren nunmehr in Deutschland insgesamt
36 Standbilder. Nur um ein Denkmal bleibt in
diesem Jahre Kaiser Wilhelm I. hinter seinem
großen Rangkler zurück, ihm errichtete von Statuen
in Berlin (Siegesallee), Potsdam, Halle, Aachen,
Allenstein, Heilsberg und Sorau. Die Gesamt-
zahl der Denkmäler des alten Kaisers erhöht sich
dadurch aber auf 76. Kaiser Friedrich hat nur
16 Standbilder, davon entfallen auf dieses Jahr
die Denkmäler in Dessau, Sorau, Breslau und
Nordhausen. Ihm zunächst folgt Friedrich der
Große mit 11 Denkmälern, von denen in diesem
Jahre eins in Emden enthüllt wurde. An fünfter
Stelle schließt sich Graf Moltke an, bei dem die
Zahl der Standbilder mit Einschluß des im Mai
in Reichenbach i. Vogtl. eingeweihten Denkmals
nunmehr 9 beträgt. Ihm folgt der Große
Kurfürst, von dem bisher nur zwei Denkmäler
existierten. Das Jahr 1901 hat die Zahl auf 7
erhöht, hierzu gehören die Statuen in Berlin
(Siegesallee), Kiel, Minden, Emden und Breslau.
Dann kommt Prinzregent Luitpold an die Reihe,
von dem unter Errechnung des im März ent-
hüllten Münberger Denkmals nunmehr bereits 4
Denkmäler bestehen. Die Königin Luise und
Friedrich Wilhelm IV., denen 1901 in Magde-
burg beziehungsweise Berlin (Siegesallee) Stand-
bilder errichtet wurden, haben nunmehr Beide je
drei. Theodor Körner erhielt sein drittes Denk-
mal in Chemnitz. Viktor v. Scheffel und Felix

Mendelssohn-Bartholdy ihr zweites in Säckingen
und Düsseldorf. Bei den Vorstehenden handelte
es sich stets um Persönlichkeiten, von denen bereits
mehrfach Denkmäler vorhanden waren. Es sind
im vergangenen Jahre, von drei Kriegerdenkmälern
abgesehen, aber auch den Manen bisher noch nicht
in Stein gemeißelter bedeutender Männer Statuen
gesetzt worden, und zwar insgesamt 11. Kurfürst
Joachim Sigismund erhielt ein Standbild in der
Berliner Siegesallee, Prinz Albrecht von Preußen
in Charlottenburg, Prinz Wilhelm von Baden in
Karlsruhe. Die Komponisten Vorberg und Schu-
mann wurden in Pyrmont beziehungsweise
Zwickau ebenso geehrt, die Dichter und Schrift-
steller Karl Immermann, Höpff und Christoph
von Schmid in Düsseldorf, Hannover und Tann-
hausen und die Gelehrtenwelt, vertreten durch
Thomas von Kempen und Professor Schäffer, in
Kempen und Jena.

* Englische Herrenmoden. Aus
London wird dem Berl. Lokalanz. geschrieben: „Mit
der Wiedereröffnung des Parlaments nimmt hier
auch das gesellschaftliche Leben einen neuen Auf-
schwung, und die Lösung der Frage: „Wie gefallen
wir dem schönen Geschlecht am besten?“ rückt für
die Mitglieder des angeblich stärkeren in den
Vordergrund. Denn daß das Verlangen nach dem
Beifall des anderen Geschlechts die geheime Trieb-
feder der Modenentwicklung ist, kann als aus-
gemacht gelten. Indem ich mir vorbehalte, das
gelegentlich mit Anwendung anerkannter Darwin'scher
Prinzipien zu beweisen, beschränke ich mich hier
auf Hervorhebung der Hauptmerkmale der gegen-
wärtigen Entwicklungsphase, soweit sie die
Männer angeht: Der Gesellschaftsrock besteht aus
schwarzem oder ganz dunkelgrauem Cheviot oder
Kammgarn mit seidenen Aufschlägen und darf
nur zwei Finger breit über's Knie reichen. Die
Weste ist sehr hoch geschlossen und hat zwei Reihen
Knöpfe. Der bequemere Rock mit neggeschnittenen
Ecken hat sich etwas mehr Hausrecht erworben,
ist aber noch nicht salonfähig. Zu diesem können
auch bunte (carrierte) Flanelwesten getragen
werden, aber keine Lederwesten, die vor einiger
Zeit ausliefen. Zum Salonrock sind gestreifte
Kammgarnhosen dunkler Schattierung obligatorisch,
zum „cut-away“ eleganter als die für dieses Jahr
zulässigen aus gleiche Stoff wie der Rock an-
gefertigten Beinkleider. Das von den Berlinern
„Smoking“ getaufte „dinner jacket“ (es wurde
vom damaligen Prinzen von Wales auf einer
Reise in Ägypten als bequemes Kleidungsstück
für zwanglose Herrendieners „erfunden“) hat die
alte Form behalten und ist so überflüssig wie je,
denn es kann überall durch den Frack ersetzt werden.
Für feierliche Gelegenheiten und große Gesellschaften
ist es nach wie vor unzulässig. Fracks notieren
an der Modenbörse unverändert. Cylinderhüte
eine Kleinigkeit höher, der weite „Raglan“-Paletot
mit Taschen zum Durchgreifen behauptet sich.
Plastronkravatten, Schnür- anstatt der Knopfstiefel,
gebogene Schirm- und Stockgriffe werden bevorzugt.
Wer in solcher Aufmachung nicht bezaubernd wirkt,
hat es sich selber zuzuschreiben, vielleicht sogar, bei
dem bekannten Faible geistiger Frauen für häßliche
Männer, seiner Schönheit.“

* Die Arme der Venus von Milo. Ein
Brief des Admi als Reveillere an einen
Mitarbeiter des „Figaro“ dürfte zu neuen Ver-
mutungen über die Arme der Venus von Milo
Veranlassung geben. Wo sind diese berühmten
Arme hingekommen, und welcher Art war ihre
haltung? Man hat über diese Fragen bis jetzt
mindestens 30 verschiedene Konjekturen aufgestellt,
und es dürften im Laufe der Zeit noch weit mehr

hinzukommen, denn die Sache ist gewissermaßen
ein akademischer Spott geworden. Ein „Witzbold“
machte sich sogar den Scherz, die Göttin als . . .
Schuhputzerin darzustellen. Die Abenteuer der
Venus von Milo sind hinlänglich bekannt. Man
weiß, daß sie von dem griechischen Bauern Norgos
entdeckt wurde, daß sich bei ihrer Entdeckung
zwischen den Trägern und den Matrosen des
französischen Dampfers „Chevrete“ ein wahrer
Kampf entspann (auf Veranlassung eines in Un-
gnade gefallenen Mönchs, der den Franzosen das
Kunstwerk entreißen wollte, um es nach Kon-
stantinopel zu schaffen und dadurch die Gunst des
Patriarchen wieder zu erlangen), daß sie bei
diesem Kampfe einen ihrer Arme verloren haben
soll usw. Der Admiral Reveillere macht nun
in seinem Briefe folgende Mitteilungen über das
Bild der Göttin: „ . . . Unser Konsul in Milo
zur Zeit der Entdeckung der Statue hieß Brest.
Er hatte in Milo einen großen Einfluß, weil
alle Schiffe, die nach dem Orient gingen, in Milo
einen Lotsen nahmen. Er besorgte den Lotsen
und war deshalb in Milo eine angesehene Persön-
lichkeit. Bei der Entdeckung des Kunstwerks und
gelegentlich der Verhandlungen, die seiner Reson-
an Frankreich vorangingen, entfaltete Brest einen
großen rühmlichen Eifer. Er war deshalb
sehr entrüstet, als er erfuhr, daß sein Name nicht
auf dem Piedestal der Statue neben dem des
Herrn von Marcellus figurirte. Zur Zeit des
Krimkrieges war Brest noch Konsul in Milo.
Während dieses Krieges kam das Schiff, auf dem
sich der Admiral Lespès befand, nach Milo, um
dort einen Lotsen zu nehmen. Brest sprach sich
in scharfen Worten über die gegen ihn begangene
Ungehrigkeit aus und rief in einem Jorkeaus-
bruch: „Ich weiß, wo die Arme der Venus sind,
aber niemand soll es erfahren!“ Ob diese Worte
der Wahrheit entsprechen, kann ich nicht sagen,
aber die Worte des Admirals Lespès, der mir
die Geschichte erzählt hat, können nicht in Zweifel
gezogen werden.“

* Parlamentarische Stilblüten. Ueber
dieses unerhöpliche Thema, zu dem jede
Session neue Beiträge bringt, plaudern die „M.
N.“: Die Redebühne in der Kammer haben
begonnen. In der Hitze des parlamentarischen
Zweikampfes haben so manche unserer Volks-
vertreter wieder Wortbomben geschleudert, die man
vergebens in Schmellers Wörterbuch suchen wird.
Ein Abgeordneter, der wegen der Kraft seiner aus-
einnehmenden Eigenart geschöpften Ausdruckweise
zweifelslos mit Knigge nur sehr entfernt verwandt ist,
sprach davon, daß viele schwach begabte Richterbeamte
lange im aktiven Dienst mitgeschleppt würden,
bis sie die Pensionirung erreichte, und er wußte zu
erzählen, welche Vorteile es bringe, wenn man
als Korpsstudent die Rechte eines hochmögenden
Herrn pouffiere, um dann als Richter in Amt
und Würden zu kommen. Ein Fraktionskollege
dieses Herrn behauptete, daß den Kargarten in
Riffingen die Kohlenläure-Entwicklung in
den Wäldern einen lebhaften Stein des Anstoßes
gegeben habe. Eine hübsche Personifikation war
es, als der gleiche Redner fortsetzte: Wir müssen
der Militär-Sanitätsverwaltung größere Vorsicht
öffentlich hinter die Ohren schreiben, und der
Gipfelpunkt realistisch Anschaulichkeit darf sein
Wort genannt werden: Wir müssen als Volks-
vertreter dafür sorgen, daß die gesunden Knochen,
die wir dem Militär zuführen, auch gesund wieder-
kehren. Jedenfalls hat er auch aus Erfahrung
gesprochen, als er den Satz aufstellte, daß mit
einem Mädcheninstitute immer größere Zufuhr
von Leuten und Material verbunden sei. Wie

Selbstliebe.

Roman von Konstantin Harro.

587 (Nachdruck verboten.)

Der schwache Abglanz eines Lächelns huschte
sogar über ihr Gesicht, als das Thürschloß wieder
nicht nachgab.

Mußte sie Friedel für einen Mitter Blaubart
halten, der hier die Köpfe seiner gemordeten Frauen
aufspeicherte?

Friedel!

Friedels verschlossene Thür reizte Otta nun doch.
Sie ging durch andere Gemächer, um den zweiten
Eingang zu gewinnen. — Das Resultat blieb das-
selbe. Das Zimmer that sich ihr nicht auf.

Müde und gewissermaßen bedrückt von einem
Geheimnis kehrte sie zu ihrem Sonnenplätzchen
zurück, bis der neue Tag kam, der sie wieder suchend
umherirren ließ.

Sie hätte ihre Mutter, sie hätte Friedel oder
die Dienerschaft nach dem verlorenen Schlüssel
nach dem Geheimnis dieses Zimmers fragen können.
Doch in der Sensibilität ihrer Gefühle für „einen
Ihr und dem Leben Gestorbenen“ schämte sie sich fast,
ihrer Umgebung zu verraten, daß sie noch an irgend
etwas, sei es auch das Geringste, Anteil nehme.

Sie wanderte jetzt Tag für Tag durch das
Schloß. Der Gang verkreuzte sie. Und die rätsel-
hafte Thür beschäftigte sie. Bis sie endlich, mit der
Schlaubeit krank, auch ohne Fragen — weil alles
Sprechen ihr lästig fiel — in das Zimmer zu
kommen hoffte konnte.

Sie zog Schlüssel von anderen Türen und
probierte an jener.

Endlich — es waren inzwischen Wochen ver-
gangen — fand sie das „Sesam öffne Dich!“ Ein
Schlüssel paßte.

Zaghaft und schen betrat sie den Raum, den sie
sich wußt und ungeordnet vorgestellt.

Doch zu Tode erschrocken blieb sie sofort stehen
und starrte auf das Bild, das im kunstvollen goldenen
Rahmen von der Wand ihr gegenüber heruntergrüßte.
Auf ihr Bild.

Das war Friedels Geheimnis. Er wollte ihr
nicht wehe thun mit der lichten Schönheit von
einst . . .

Die Knien zitterten ihr so sehr, daß sie sich setzen
mußte.

Wie sie nun einen Stuhl herbeizog, gewahrte
sie bei flüchtigem Umherblicken, daß das Gemach
ausah wie früher, daß man kein Stäubchen
darin erspüren konnte, daß es noch jetzt bewohnt
wurde . . . Der altmodische Schreibtisch zeigte sich
geöffnet, und auf seiner Platte lagen Bücher, Federn,
Papiere.

Hier träumte Friedel vom Glück!

Thränen entzündeten Ottas Augen. Die ersten
Thränen seit dem Tode des Gatten.

So, sich fast die Seele ausweinend, saß sie,
von Schluchzen geschüttelt, auf dem Stuhl, halbtot,
fassunglos, und darum eben wieder eine Lebende,
keine Scheintote mehr . . .

Endlich konnte sie auch zu dem Bilde wieder
aufsehen.

„Selbstliebe!“

Ja, das war der rechte Name, den Friedel ge-
wählt: Selbstliebe! Mit der war es nun vorbei.

Vorbei die Zeit, da sie Freude gehabt an sich selbst,
wenn sie vor den Spiegel trat, Freude gehabt an
dem Manne, der ihr eigen war, und doch nicht ihr
eigen, den sie so gern geschmückt hatte mit allem,
was ihr schön dachte, groß und edel! Sie wandte
zum Spiegel und sah ihre zerförrte Jugend, das er-
grauende Haar, das todblaße Antlitz mit den
erloschenen Augen. Und mit einem herzerreißenden
Lächeln trat sie wieder vor das Bild und grüßte
es ehrfurchtsvoll, wie man Tote grüßt.

Da klang ein rascher Schritt hinter ihr. Sie
wendete sich nicht. Sie wußte, daß Friedel sie suchte,
wußte, daß Angst in seinen Zügen war.

„Otta, Du hier?“ kam es bebend von seinen
Lippen.

Sie rührte sich nicht.

Langsam trat er zu ihr. Er sah, daß sie ge-
weint hatte.

„Das unglückselige Bild!“ klagte er.

„Unglückselig?“ antwortete sie. „Nein, schön ist
es und wahr!“ So sagtest Du einst, Friedel. So
sage ich jetzt . . . Ach, was für Mühe habe ich Dir
stets gemacht!“

Seine schluchzend lehnte sie den Kopf an seine
Schulter.

„Nun ist alles gut!“ erwiderte er. „Und tausend-
mal mehr hätte ich für Dich gethan. Glaube es
mir!“

„O, ich weiß!“ sprach sie mit einem schwachen
Nod auf den Wangen. „So viel, wie ich für den
Toten.“

— Sie wußten lange vor dem Bilde. Wie
eine Bußpredigt wirkte es auf Otta.

„Stirb, um zu werden!“ rief es ihr zu. „Lasse
Deine Selbstliebe sich in Menschenliebe wandeln.“

Blöthlich richtete sie sich zu voller Höhe empor
und Friedel fest in die Augen sehend, fragte sie ruhig
und klar:

„Friedel, kann ich noch gesunden?“

„Du bist gesund, sobald Du gesund sein willst“,
antwortete er, beklommen vor Freude.

„Ich will!“ sprach sie mit hellem Blick. „O hilf
mir dazu!“

Da zog er sie sanft an sich.

„Ach!“ fragte er schmerzlich, „kann ichs denn?
Wer bin ich?“

„Ein guter, ein treuer Mensch!“ versetzte sie leise.
„Ist das nicht das Höchste? das Dauernde?“

Und sie lächelte trauernd, wie Engel wohl
lächeln mögen, die von der ewigen Heimat in die
Wirnis des Lebens schauen.

Ende.

* Ein Farmer, der auf dem Totenbett
lag, ließ durch einen Notar seinen letzten Willen
niederschreiben. „Meiner Frau — vermache ich
eine jährliche Rente von 1000 Dollars.“ —
„Und was soll geschehen, wenn sie sich bei ihrer
Jugend wieder verheiratet?“ fragte der Advokat.
— „Dann soll sie zweitausend erhalten!“ lautete
die Antwort. — „Wie, das Doppelte?“ —
„Allerdings, der Mann, der sich entschließt, meine
Frau zu heiraten, soll dadurch für seinen Mut
belohnt werden.“

Jahresbericht wird auf Verlangen postfrei zugesandt.

Bekanntmachung.

Die Dungsabfuhr von dem hiesigen städtischen Schlachthofe, sowie dem Vieh- und Pferdemarkt hier selbst ist auf die Zeit vom 1. April 1902 ab bis 1. April 1905 zu verpachten. Submissionsofferten sind bis zum 20. Januar 1902 an den unterzeichneten Magistrat einzureichen. Die Bedingungen sind im Bureau I einzusehen und können auch dort gegen 30 Pfg. Kopialien abgegeben werden. Thorn, den 14. Dezember 1901. Der Magistrat.

Brüdenstraße 40.

Musverkauf

des
Felix Osmanski'schen
Schuhwaren-Lagers
zu sehr billigen Preisen.
Gustav Fehlaue,
Verwalter.

Industrieschule

Thorn, Gerberstr. 25, I.
Unterricht in: feinen Handarbeiten, Kunsthandarbeiten, Wäschezeichnen, Maschinennähen, Schneidern, Putz.
Wally Bandau,
Industriellehrerin.
Sprechstunden 3-5 Uhr.

Ordnentlicher Laufrische

kann sofort eintreten.
Stoller, Schillerstraße.

Reiche Heirat vermittelt
Frau Krämer, Leipzig
Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.



Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein,
Heidelbeerwein, Apfelsaft,
wiederholt mit ersten Preisen ausge-
zeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.



Echte prima goldgelbe Sprotten,
täglich frisch aus dem Rauch, Pfund
50 Pfg., Kiste ca. 4 Pfd. 1,50 Mk.,
4 Kisten 5 Mk., empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.
Stand auf dem Wochenmarkt: Ein-
gang zum Rathaus.

Citronen!

feinste Messina-Ware, Dbd. 60 Pfg.,
6 Stück 35 Pfg., 3 Stück 20 Pfg.
empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße.

Magdeburger Sauerkohl

Pfund 8 und 10 Pfg., im Zentner
5 Mark empfiehlt
Heinrich Netz.



Jagdgewehre
Schusswaffen aller Art. In unerreicht.
Qualität u. Schussleistung am realsten
E. Stieglender, Berlin.
Freil. Ab. Waff. Jagd. Schützengörte.
Munition b. Angabe d. Ztg. grat. u. franco.

Familien-Verjorgung.

Wer für seine Hinterbliebenen sorgen will, erreicht dies am vorteil-
haftesten durch Benutzung der Versicherungseinrichtungen des
Preussischen Beamten-Vereins
Protector: Seine Majestät der Kaiser
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-
Versicherungs-Anstalt.

Der Verein ist die einzige Versicherungsanstalt, welche ohne bezahlte
Agenten arbeitet. Er überträgt bisher alle anderen Versicherungsanstalten
durch die Gewinne aus der Mindersterblichkeit unter seinen Mitgliedern. Er
hat bei unbedingter Sicherheit die niedrigsten Prämien und gewährt hohe
Dividenden.

Im Jahre 1900 traten neu in Kraft: 4545 Versicherungen über
17 138 800 Mk. Kapital und 48 880 Mk. jährliche Rente.
Versicherungsbestand 204 145 827 Mk. Vermögensbestand 60 573 000
Mk. Der Ueberschuss des Geschäftsjahres 1900 beträgt rund
1 880 000 Mk., wovon den Mitgliedern der größte Teil als Dividend-
zugewandt wird.

Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vor-
theilhafter als die f. g. Militärdienst-Versicherung. Kapita-Versicherungen
können von Jedermann, auch Nichtbeamten, beantragt werden.
Der Verein stellt Dienstleistungen für Staats- und Kommunal-Beamten
unter den günstigsten Bedingungen, ohne den Abschluss einer Lebensver-
sicherung zu fordern.

Aufnahmefähig sind alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunal-
z. Beamten, Amts- und Gemeindevorsteher, Standesbeamten, Postagenten
sowie die Beamten der Sparsassen, Genossenschaften und Kommanditgesell-
schaften, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Tierärzte,
Bahnärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, Redakteure, Offiziere
z. D. und a. D., Militär-Aerzte, Militär-Apotheker und sonstige Militär-
beamten, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen
Privat-Beamten.

Die Druckfachen des Vereins geben näheren Aufschluss über seine
Vorzüge und werden auf Anforderung kostenfrei zugesandt von der

Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Druckfachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem
Blatte Bezug nehmen.

Spreewald-

Lederfett

in wirklich vorzüglicher Qualität,
herbortragend geeignet, einen weichen
und wasserfesten Schuh zu erzielen.
In Holzdosen à 10 Pfg. und in
Blechbüchsen à 25 und 40 Pfg. Dose
à Pfund 50 Pfg., sowie

alle Mittel zur Pflege und
Erhaltung des Schuhwerks
empfehlen die Lederhandlung von

Isidor Riesenfeld,
Schuhmacherstraße 25.

Prima Pferdehäcksel,

kurz, geschnitten durch Ventilatoren ent-
staubt, gesiebt, sand- und koltsfrei, ge-
facht offeriert frei Bahn hier billigt
sowie

**Roggenlang-, Roggenpreß-,
Weizen- u. Haferpreßstroh,**
ferner

Deputatroggen.
Emil Dahmer,
Schönsee Wpr.

Die Part.-Wohn. links, 4 Zim. ist v.
1. April 02 Klosterstr. 20 zu verm.
Ankunft erteilt Schnitzker, 1 Tr. links.

Blendend weissen Teint
und frische rosige Gesichtsfarbe er-
zielt man durch die bestempfohlene

Liebig's Seife

à Stück 50 Pf. bei
Paul Weber, Drogenhandlung

Chic!!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen
Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aus-
sehen, reiner, sammetweicher Haut
mit blendend schönem Teint. Alles
dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Schutzmarke: Stedenperd.
à St. 50 Pf. bei:

Adolph Leetz, Anders & Co
J. M. Wendisch Nachf.,
Schweyer's Kitt

prämiiert mit der goldenen Medaille
Paris, anerkannt seit 10 Jahren als
das beste Binde- u. Klebemittel für
zerbrochene Gegenstände, ist zu haben
in Flaschen à 30 und 50 Pfg. bei
Raph. Wolff.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen,
Ringschiffchen,

Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeist-
straße 15.

monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.



Pia Dicos, kreuzsait, v. 380 Mk. an
Ohne Anzahl. 15 Mk. mon.
Franco 4wöch. Probensend.
Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

25 000 Pracht-Betten
wurden versandt Ober-, Unterbett
und Kissen auf 12 1/2 Hotelbetten
17 1/2, Herrsch. 5 Betten 22 1/2 Mk.
Preisliste gratis. Nachpass. 3.
Geld retour.
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Kochfeine Edelloller,
herbortragend in tiefsten Hohlformen
zu verjenden gegen Nachn. zu 6, 8,
10, 12 u. 15 Mk. Weibchen a 1,50
bei 8 tägiger Probezeit.

Chale a. H. H. Voigt.

Corsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei

S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Trock. Kiefern-Kleinholz
unter Schuppen lagernd, der Meter,
4teilig geschnitten, liefert frei Haus
A. Ferrari, Holzpl. a. d. Weichsel.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

zu beziehen durch jede Buchhandlung
ist die preisgekrönte in 27. Auflage
erschlossene Schrift des Mod.-Rath
Dr. Müller über das

**gestörte Nerven- und
Sexual-System**
Freis. Zusendung unter Couvert
für eine Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

6000 Mark

gegen Hypothekarijche Sicherheit per
sichergestellt. Offerten unter O. 12
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Großer Laden
best. Geschäftsl. v. 1. April zu vermieten.
A. Kotze, Breitestraße 30.

Laden
Brüdenstraße 40 zu vermieten
Näheres im Mollerei-Keller.

Die erste Etage
im Echauffe ist zu vermieten.
Herrmann Dann.

Wohnung
3 Zimmer, Entree, Küche und allem
Zubehör Meilenstraße 74.
O. Przybill.

In unserem Hause Bromberger- u.
Schulstraßen-Ecke I. Etage ist die bis-
her von Frau Dr. Funk innegehabte

Wohnung,
bestehend aus 7 Zimmern, Küche und
Zubehör vom 1. April 1902 ab zu
vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn.
1 Wohnung, 4 Zim., Kab., Küche,
Badekab., all. Zub.
und mit Gasheizung ist zu verm.
J. Cohn, Breitestraße 32.

Schillerstraße 8
ist eine herrschaftliche Wohnung II.
Etage zum 1. April zu vermieten.
Näheres bei Herren Lissack &
Wolff.

Altstadt. Markt 28
III. Etage, eine herrschaftliche
Wohnung, besteh. aus 5 Zim.,
Badekab. und allem Zubeh.
seit 4 Jahren von Herrn Kordes
bewohnt, zum 1. April ander-
weitig zu vermieten.
J. Biesenthal.

Baderstraße 28
ist sofort zu vermieten:
Ein großer gewölbter Keller unter
dem Speicher,
Zwei große Speicherräume in I. u.
II. Etage.

Ein größerer Pferdestall mit Wagen-
remise, ferner
vom 1. April 1902 ab:
Ein Vorderkeller mit Nebenräumen
u. zweiten Eingang vom Hofe, zum
Bierverlag, Obst- u. Gemüsehandel
oder Wirtschaftsgeschäft geeignet, und
Ein kleinerer Pferdestall.

Näheres im Bangeschäft für Wasser-
leitung und Kanalisation von
E. Wencelowski, Thorn,
Baderstraße 28.

M. Tim. bill. z. verm. Gerechestr. 26, II.
2 gut möbl. Zimmer mit Kab. sof.
zu vermieten Culmerstraße 15, I.

Möblierte Wohnung,
2 Stuben, Entree, auf Wunsch mit
Büchergelass und Pferdestall ist sof.
zu vermieten **Bromb. Vorstadt,**
Schulstraße 22, I rechts.

möbl. Wohn. mit u. ohne Büchergelass
zu verm. **Gerechestr. 6, I r**
2 Zim. u. Zubeh. z. v. Tuchmacherstr. 14.

1 frdl. möbl. Vorderzimmer
von sogleich zu verm. **Araderstr. 5.**

Die Gartenlaube

beginnt ihren
Jubiläums-Jahrgang

mit dem feiellenden Roman

„Sette Oldenroths Liebe“

von **W. Heimbürg**

und der ergreifenden Novelle

„Sommerseele“ von **Selene Böhlau**

Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) 2 Mark
• • • Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter • • •

Bei **Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Haut-**
ausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- u. Lungen-
Krankheiten, altem Husten, für schwächliche, blassaussehende
blutarme Kinder, empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem beliebten,
weit und breit bekannten, ärztlicherseits viel verordneten

Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran.

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der beste und wirksamste Leberthran.
Uebertrifft an Heilkraft alle ähnlichen Präparate und neueren Medi-
kamente. Geschmack hochfein u. milde, daher von Gross u. Klein ohne
Widerwillen genommen u. leicht vertragen. Letzter Jahresverbrauch ca.
80.000 Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele
Atteste und Danksagungen darüber. Preis 2 u. 4 Mk., letztere Grösse
für längeren Gebrauch profitlicher. Vor minderwertigen Nachahmungen
und Fälschungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die
Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in
Thorn in der Raths-, Annen- u. Königl. Apotheke.

Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz.

Bestandteile: Man digeriere 100 Liter 30% Spiritus
mit 3,6 Ko. Rhubarber, 1,5 Ko. Zitwerwurzel, 2,8 Ko.
Enzian, 250 gr Ammoniakgummi, 250 gr Lärchenschwamm,
1,250 Ko.
Sagradarinde
2,6 Ko. Theriac
ohne Opium,
1 Ko. Aloe 14
Tg. lang, presse
aus u. filtriere.

Flaschen, die auf der roten Umhüllung nicht obige
beiden Schutzmarken tragen, sind nicht die echten, seit
langen Jahren bekannten und berühmten Präparate der
Firma C. Lind in Colberg, man wisse folge Nach-
ahmungen entschieden zurück.
Preis pro Flasche Mk. 0.50, 1.00, 1.50 u. 3.00.

Zu haben in fast allen Apotheken.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.
Geschäft für

Beste Referenzen.

Gründliche kaufmännische Ausbildung

tann in nur drei Monaten erworben werden.
Institutsnachrichten gratis.
Königl. behördl. konzess. Handels-Lehr-Institut,
Otto Siede, Elbing, Preussen.